

Eleonore Frey: „Cristina“

Geschichte einer kinderlosen Mutter

Von Sieglinde Geisel

09.03.2023

Cristina ist auf der Suche nach Jesu, dem Jungen, der ihr vor siebzehn Jahren nach der Geburt weggenommen wurde. In einer poetischen, immer wieder überraschenden Prosa erzählt die Schweizer Autorin Eleonore Frey ein exemplarisches Frauenschicksal.

Cristinas Geschichte ist schnell erzählt. Mit siebzehn Jahren lässt sich Cristina auf den Matrosen Fernando ein. Die Affäre ist kurz, ihre Folgen jedoch werden Cristinas ganzes Leben prägen, denn sie ist schwanger. Wir sind in Lissabon, wahrscheinlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, Jahreszahlen werden im Buch nicht genannt. Die Mutter spricht von Schande und schickt Cristina aufs Land zu ihrer Schwester. Im Auftrag der Mutter nimmt der Priester des Dorfs Cristina das Neugeborene weg, um es zur Adoption freizugeben, die Tante kann das nicht verhindern. Der Priester gibt dem Kind den Namen Jesu, auch dies gegen Cristinas Willen.

Cristina bleibt auf dem Land und wird Hebamme. Dabei ist sie immer auf der Suche nach ihrem Kind: Jedes Mal, wenn sie einem Jungen in Jesus Alter begegnet, überprüft sie, ob er die Stimme seiner Mutter wiedererkennt, die er im Bauch gehört hat.

„Warum erzählst du mir nicht einmal ganz genau, wie du zu dem Kind gekommen bist?“

Frauen ohne Selbstbestimmungsrecht

Das wird Cristina von einem Mann namens Manoel gefragt. Im ersten Teil der Erzählung werden wir Zeuge eines Gesprächs zwischen den beiden:

„Du willst wissen, wie ich zu meiner Geschichte kam. Wenn ich das nur selber wüsste, sagte sie.“

Cristina hat ein ausgeprägtes Sprachbewusstsein. Als sie Manoel die Geschichte mit Fernando erklären will, der auf Nimmerwiedersehen davongesegelt ist, hinterfragt sie dabei ihre eigenen Worte:

Eleonore Frey

Cristina

Verlag Urs Engeler, Schupfart

168 Seiten

14 Euro

„Da hatte etwas angefangen. Aber das war nur wirklich ein Anfang, wenn es dann auch weiterging. Ein Anfang, aus dem nichts wurde, war keiner.“

Die gesprochenen Sätze in Eleonore Freys Erzählung sind nicht mit Anführungszeichen markiert, man muss sie beim Lesen heraushören. Das gilt nicht nur für das Gespräch zwischen Manoel und Cristina, sondern auch für Cristinas Geschichte, die uns im zweiten Teil erzählt wird. Wir erleben die repressive Atmosphäre einer traditionellen Gesellschaft, die Frauen kein Selbstbestimmungsrecht zugesteht. Auf subtile Weise entzieht sich Cristina den starren Regeln ihrer Umgebung. Schon als Kind machte sie sich Gedanken über Verbote: Sie beschloss, sich lieber an das zu halten, was nicht verboten ist, weil noch niemand auf die Idee gekommen war, es zu verbieten.

„Zum Beispiel das Gedankenlesen. Oder mit einem Schweinchen an der Leine spazierengehen: So viele Freiheiten liegen in der Luft. Man muss sie nur finden. Und dann sich nehmen. Und abwarten, was geschieht.“

Musikalische, verknappte Prosa

In Eleonore Freys Sprache ist kein Wort zufällig. Ihre Prosa ist poetisch: äußerst verknappt, dabei musikalisch und oft überraschend. Gerade die stille Virtuosität dieser Sprache macht die Abgründe so erschreckend. Als Cristina nach sieben Jahren auf dem Land nach Lissabon zurückkehrt, sieht sie ihre Mutter ein letztes Mal.

„Auf Cristinas Frage nach dem Kind hatte sie geantwortet: Dein Kind? Du hast nie ein Kind gehabt. Das hast du geträumt. Seither war Cristina weggeblieben. Es gab nichts mehr zu sagen. Die Mutter war ihr gestorben, lange bevor sie dann tatsächlich starb.“

In diesem zweiten Teil erfahren wir, wie Cristina Manoel kennenlernt, mit dem die Erzählung eingesetzt hat. Sie lebt mit ihm zusammen, siebzehn Jahre nach der Geburt ihres „von Anfang an verlorenen Sohns“. Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte – denn auch Manoel hat ein besonderes Verhältnis zur Sprache. Ihn interessieren, so heißt es, Kinder, Tiere, Alte und Narren:

„Die, die noch nicht sprechen, die, die gar nicht sprechen, die, die nicht richtig sprechen und die, die es wieder verlernt haben.“

Kühner Perspektivwechsel

Manoel ist froh um alles, was nicht schon gesagt ist – ein Satz, der als Programm für die ganze Erzählung gelten kann. Denn Eleonore Frey wagt in „Cristina“ Dinge, die man so noch nirgends gelesen hat: Im dritten Teil des Buchs entpuppt sich – Vorsicht Spoiler! – Manoel als Erzähler der Geschichte, die wir eben im zweiten Teil gelesen haben. Ein kühner Perspektivwechsel, der ein neues Licht auf die Geschichte Cristinas wirft, dieser „kinderlosen Mutter“.

Dass die Autorin Eleonore Frey auch Literaturwissenschaftlerin ist, merkt man vielleicht am ehesten daran, dass sie alle Möglichkeiten des Erzählens durchdringt. Es gelingt ihr, dieses Wissen in ihrer Prosa ganz ungezwungen anzuwenden. Eleonore Frey ist eine Ausnahmeerscheinung der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, der Literaturbetrieb hat die 83-jährige Autorin noch zu entdecken.